

Lebens.Welt

Zeitschrift der Lebenshilfe Tirol

LEBENS.WELT NOVEMBER 2018
ÖSTERREICHISCHE POST AG
SPONSORING POST
GZ 02Z031792 S



MITEINAND' INS ZIEL

SEITE 2

Die Lebenshilfe und



Um etwas Sinnvolles zu tun, leistet Sebastian Schennach seinen Zivildienst bei der Lebenshilfe. Der gelernte Maurer begleitete Menschen in der Tischlerei und bei Arbeiten im Freien und war erstaunt, wie selbständig sie sind: „Wenn sie wissen, worauf sie achten müssen, setzen sie die Dinge ganz allein gut um.“

Sebastian Schennach,
Werkstätte Imst



Lebenshilfe Tirol
25. Juli

Sportwarthelfer mit Leidenschaft
Wenn es um Fußball und Sport geht, ist Marcel Seidel in seinem Element. Auf Vermittlung des JobInn - Lebenshilfe Tirol arbeitet Marcel nun bei den UNI Sportstätten - USI und startet - mit Unterstützung seiner Kollegen - beruflich voll durch. Coole Jungs, tolles Team. Viel Glück Marcel!
#sport #tirol #innsbruck #arbeit #job

92
12 Kommentare 29 Mal geteilt 6 320 Aufrufe

Gefällt mir Kommentieren Teilen

Relevanteste zuerst

Lebenshilfe Tirol Das JobInn - Lebenshilfe Tirol setzt auf Berufsvorbereitung und macht SchulabgängerInnen und erwachsene Menschen Mut, ihren Platz im Arbeitsleben zu finden
jobinn@tirol.lebenshilfe.at und +43 50 434 1010

Gefällt mir Antworten · 8 W

92 x

Zur Titelseite



Daniel Moser (Mitte) hat sich auf dem Laufband gut auf den 17. Tiroler Firmenlauf vorbereitet. Begleitet von Edith Tschurtschentaler erreichte er beim „Walken“ seine persönliche Bestzeit. Gabriel Wurzer aus dem Laufteam Sillian motivierte ihn auf den letzten Metern.



LICHT INS DUNKEL

Sich für andere einsetzen

Über 100 Selbstvertreterinnen aus ganz Österreich Menschen tauschten sich bei einem Kongress Mitte Juni in Wien aus. Ein Innsbrucker und drei Außerfernerinnen waren dabei und haben gesehen, wie Betroffene in anderen Bundesländern ihre Anliegen vertreten.

„Wir haben über Konflikte gesprochen und gelernt, wie man gut damit umgeht“, erklärt Selbstvertreter Martin Ganner.



Damals & heute

1984 besuchte Bundespräsident Rudolf Kirchschläger die Werkstätten in Reutte. Volksverbunden versuchte auch er sich am Webstuhl. Als er nach einigen Handgriffen aufstehen wollte, mahnte Billi Thoss (links) den Bundespräsidenten, die begonnene Reihe auch fertigzustellen und gab so der angereisten Politprominenz ein Zeugnis der Außerferner Arbeitsmoral.

zahl des  monats

96 Kinder

haben sich nach der Frühförderung gut entwickelt und starten gestärkt ihre Schullaufbahn. Diese intensive Unterstützung wird nur Kindern mit Entwicklungsverzögerung oder Behinderung gewährt und endet spätestens drei Monate nach der Einschulung des Kindes. In dieser Zeit unterstützt eine Frühförderin das Kind und bei Bedarf auch sein Umfeld, damit der Schulstart gelingt.

Lebenshilfe macht sich stark

Im August protestierten Behindertenanwalt und Lebenshilfe-Generalsekretär Albert Brandstätter im Finanz- und Familienministerium gegen Kürzungen im Sozialbereich.

Weil der Verfassungsgerichtshof die erhöhte Familienbeihilfe für ungerechtfertigt ansah, wurde einigen Klienten in Österreich die Auszahlung gestoppt. Dank der raschen gemeinsamen Proteste ist die Regelung nun aufgehoben.



gedruckt nach der Richtlinie „Druckerzeugnisse“ des österreichischen Umweltzeichens, Gutenberg-Werbering GmbH, UW-Nr. 844



PEFC zertifiziert
Dieses Produkt stammt aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern und kontrollierten Quellen
www.pefc.at



lebenshilfe
Tirol

Lebenshilfe Tirol gem. GmbH // Ing.-Ettel-Straße 11, 6020 Innsbruck // T 050-434-0 // W tirol.lebenshilfe.at // M office@tirol.lebenshilfe.at // Redaktion Ulli Pizzignacco-Widerhofer, Manfred Lechner, Peter Schafferer // Grafik Andreas Focke // Fotos Lebenshilfe Tirol, soweit nicht anders gekennzeichnet // Druck Gutenberg-Werbering



Zwei von drei AssistentInnen in der Lebenshilfe, Unterstützerinnen, Facebook-Freundinnen sind Frauen. Daher verwenden wir in diesem Magazin die weibliche Form.

Die Welt mit anderen

So sehr Stefan Kienel auch eingeschränkt ist, so exakt hat er sein Leben im Griff. Wie ein blinder Mann anderen die Augen öffnet und die Assistentinnen lehrt.

48, 49, 50. Stefan Kienel zählt die Seilklemmen, die er heute zusammengesetzt hat. „Hundert schaff ich heut schon noch“, meint er. Dann wendet er kurz den Kopf in den Raum und fragt: „Wie spät ist es?“ Denn um kurz vor 12 Uhr muss er seine Lieblingssendung hören. Die Mittagsglocken auf Radio Tirol. Einer der Fixpunkte, nach denen er seinen Tag einteilt.

Stefan Kienel sieht so gut wie nichts mehr. Seit Kinderjahren drückt ihm ein Tumor immer stärker auf den Sehnerv. Heute erkennt er nur mehr Schatten. Doch das genügt ihm, um sich zu orientieren. Ob im Straßenverkehr, bei der Arbeit oder im Alltag folgt er einer inneren Landkarte, auf die er sich verlassen kann: Wenn sein Onkel auf der Autofahrt durch die Stadt vom kürzesten Weg abweicht, ermahnt ihn der Neffe sofort. Wenn der Zivildieneer ihn zur Arbeit fährt und zu blinken vergisst, bemerkt er es gleich. Wie ein Navigationsgerät sagt er voraus, welcher Tunnelabschnitt als nächster kommt und wie lang er ist. Er rechnet sich die Abstände im Kopf aus und ist in der Lage, aus einem Geburtsdatum den Wochentag zu berechnen. „Das Nachzählen und Rechnen hab ich schon als Kind gern gemacht. Ich bin einfach neugierig, weil immer etwas Neues rauskommt.“



Stefan hat uns gelehrt, nicht ihn anzupassen, sondern das Umfeld so anzupassen, dass es seinen Bedürfnissen entspricht.

*Marcus Preyer,
Leiter Wohnhaus Imst*

Auch daheim nimmt der 28-Jährige kleinste Details wahr: Ein loser Faden, ein Loch im T-Shirt ist gleich bemerkt. Dann reißt er das Kleidungsstück in Teile und entsorgt es im Müllkübel. „Beim ersten Mal war ich überrascht – aber er hat nur schelmisch gegrinst“, erzählt Assistent Martin Eckl. „Dabei ist das nur seine klare Art zu sagen: Ich will anständige Klamotten und gebe meine alten weg.“

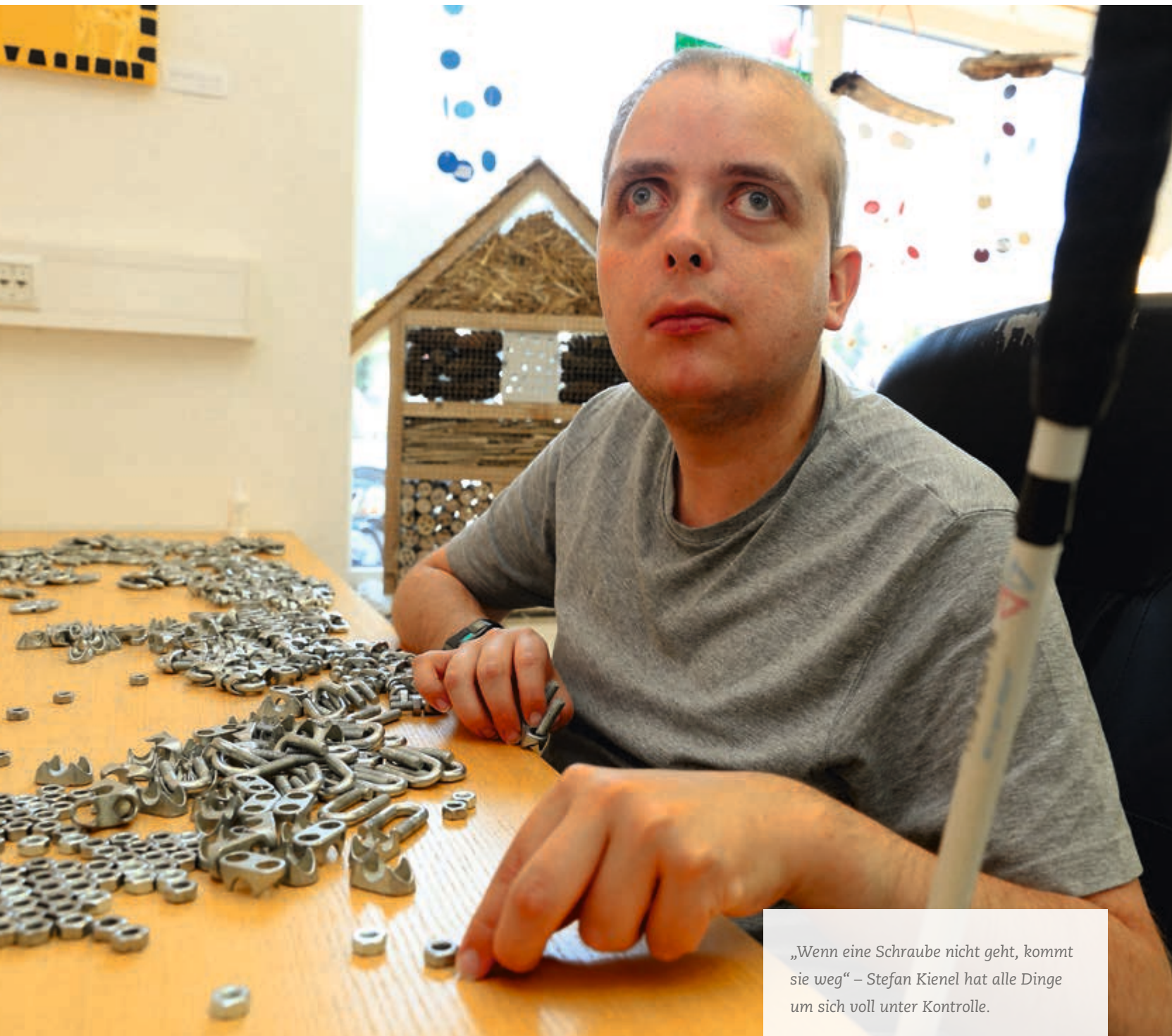
„Stefan will alles selber machen“, bestätigt seine Mutter. Sie beschreibt, wie er sich unermüdlich beim Essen, Zähneputzen oder im Zimmer alles alleine richtet.

Ordnung gibt Sicherheit

Auch beim Sortieren seiner Medikamente ist Stefan Kienel so exakt wie kein anderer. Er füllt die unterschiedlichen Tabletten in die Wochenbehälter und hält die Zeiten genau ein. „Wenn in der Beschreibung steht, alle 30 Minuten eine Tablette, dann passt das bei ihm auf die Minute“, beobachtet der Chef des Wohnhauses. Wenn er eine neue Mitarbeiterin einlernt, lautet die Anweisung nur: „Mach alles so, wie es Stefan ansagt.“

Diese Genauigkeit fordert er auch von seinen Assistenzkräften ein. Wenn man die Mikrowelle öffnet, bevor es dreimal gepiepst

Augen sehen



„Wenn eine Schraube nicht geht, kommt sie weg“ – Stefan Kienel hat alle Dinge um sich voll unter Kontrolle.

hat, wenn man den Radio aussteckt, statt ihn auszuschalten – schreitet Stefan Kienel sofort ein. Denn seine Ordnung gibt ihm Sicherheit, um sich in seinem Umfeld zu bewegen. Umso wichtiger ist es ihm, Ausflüge im Voraus zu planen. Er erkundigt sich über die Etappen, die Pausen, die Wege und fährt im Geiste die Strecke ab.

Eine weitere Orientierungshilfe ist ihm sein Gehörsinn. Wenn vier andere am selben Tisch essen, reden, wenn Geschirr klappert, Stühle rücken, wird es für Stefan Kienel laut und unübersichtlich. Vor allem beim Frühstück, wenn er selber noch nicht ganz wach ist, stresst ihn das. Darum hat er sich kürzlich gewünscht, alleine im Wohnzimmer zu frühstücken. Mit seinem Assistenten beschließt er, einen Esstisch zu kaufen. Dazu bespricht er jeden Schritt: Das Transport-Auto, das Möbel-Geschäft, das Tischmodell und den Platz für die Montagearbeiten. Auch hier will er wissen, was ihn erwartet und die Kontrolle über das behalten, was er mit den Augen nicht sehen kann. „Für Fremde mag es



Als Stefan die Chemo hatte, haben mich die Assistenten, so gut es ging, entlastet. Sie besuchten ihn im Krankenhaus und waren auch bei uns daheim, wenn ich wen brauchte.

*Franziska Kienel,
Mutter*

eigenartig klingen, dass Stefan jetzt morgens alleine isst“, entschuldigt sich sein Assistent fast. „Für ihn passt es perfekt, weil er es da ruhiger hat und ihm keiner reinfunkt.“

Die Bedürfnisse erkennen

„Wir haben durch Stefan gelernt, die Bedürfnisse aller Bewohnerinnen ernster zu nehmen“, erzählt Martin Eckl. Früher dachten viele Kolleginnen, dass sich jeder in einer Wohngemeinschaft ein wenig anpassen muss. Heute respektieren alle bewusster die Vorlieben und Bedürfnisse jedes Einzelnen. „Manchmal braucht Stefan morgens länger, um sich anzuziehen. Wenn ich eingreife oder Druck mache, brauchen wir höchstens länger oder werfen irgendwas um“, erklärt der Assistent. „Wenn ich ihm sein Tempo lasse, starten wir alle harmonischer in den Tag!“

Für den Bezugsassistenten ist Stefan Kienel ein „Lausbua mit Herz am rechten Fleck“. Als Jugendlicher achtete er wie ein großer Bruder auf Mitschülerinnen und tröstete Internatskolleginnen bei Heimweh. Und wie damals liebt er es, anderen kleine Streiche zu spielen und sie mit spitzen Bemerkungen aufs Korn zu nehmen. Dann hat den ganzen Raum unter seiner Kontrolle.

Auch der Leiter des Wohnhauses hat durch die Begleitung von Stefan Kienel einiges verstanden. „Stefan und andere sind wegen Nervenleiden und anderer Krankheiten oft am Limit. Darum versuchen wir, ihm und anderen ein Umfeld zu bieten, das ihnen das Leben erleichtert“, erklärt Marcus Preyer.

Er bewundert die Heiterkeit und den Optimismus, mit dem Stefan Kienel sein Leben meistert. Selbst nach zwei Chemotherapien und einer schweren Gehirnoperation jammert er nie über Nebenwirkungen und lässt sich nichts abnehmen, auch wenn es Mühe kostet. „I will gern weiterleben“, erklärt er jedem, der über seine Krankenakte staunt. Keine Klagen, kein Weinen. Und das nicht nur, weil ihm jede Augenflüssigkeit fehlt. Stefan Kienel ist einfach nicht der Charakter für Selbstmitleid. „I tu nit weinen - nur lachen. I hab mit mir selbst a Gaudi“, erklärt er und grinst. ■



„Wenn was nicht passt, sag ich es.“ Weil ihm der Lärm der Mitbewohnerinnen am Morgen zu viel ist, frühstückt Stefan Kienel im Nebenraum.

PUTZPLAN / MONAT	INGEVERSEN MAY / JUNI 2017				
	1. Woche ELKE - ELKE	2. Woche ELKE - FLAK	3. Woche ELKE - ELKE	4. Woche ELKE - ELKE	5. Woche ELKE - ELKE
Aufgabe / WERT					
KÜCHE PUTZEN	ANNA ✓	INA ✓	FABIAN ✓	MARIAN ✓	SEBASTIAN ✓
BADPUTZEN	INA ✓	FABIAN ✓	MARIAN ✓	SEBASTIAN ✓	ANNA ✓
PÖLLE RAUSTRAGEN	FABIAN ✓	MARIAN ✓	SEBASTIAN ✓	ANNA ✓	INA ✓
STÜHNLEHNE UND HÜCKER	MARIAN ✓	SEBASTIAN ✓	ANNA ✓	INA ✓	FABIAN ✓
ALLTAG / PRIND WEGBRINGEN	SEBASTIAN ✓	ANNA ✓	INA ✓	FABIAN ✓	MARIAN ✓

Da bin ich daheim

Was ein Umbau mit Privatsphäre, Selbstbestimmung und Selbständigkeit zu tun hat.

„Wir wollten alles etwas überschaubarer machen – und mehr Ruhe reinbringen“, erklärt Michael Assenmacher. Der 47-jährige Mann aus Kufstein spricht langsam und gewählt. Bis zum Umbau des Wohnhauses lebte er mit acht anderen unter einem Dach. Jetzt teilen sich nur mehr drei Personen ihre Wohnung: Jeder hat sein eigenes Zimmer, sein eigenes Bad, die Wohnküche ist Gemeinschaftsbereich. Mehr Intimsphäre, mehr Selbstbestimmung und Selbständigkeit waren das Ziel. Bei ihrem letzten Besuch waren die Obleute des Fördervereins, der die Hälfte der Kosten übernommen hat, beeindruckt über die Eigenständigkeit und persönliche Entwicklung, die im neuen Umfeld sichtbar werden.

Anita Widmoser, die Sprecherin des Wohnhauses, hat sich ebenfalls an der Planung beteiligt. Neben anderen Verbesserungen kann sie nun mit ihrem Rollstuhl direkt unter die Küchenzeile fahren. Gemeinsam mit ihren beiden Mitbewohnerinnen erledigen sie vieles selbständig: Geschirrspüler aus- und einräumen, Lebensmittel einkaufen, oder sie überlegen, ob sie am Wochenende jemanden einladen.

Ruhe bedeutet Lebensqualität

„Es ist zum Wohnen und in der Folge für uns auch zum Arbeiten feiner, weil Ablenkungen und Störungen wegfallen“, erzählt Wohnhausleiterin Martina Hutchison. „Viele ziehen sich nach der Arbeit zuerst in ihr Zimmer zurück. Sie wollen erst einmal für sich sein. Erst später kommen sie in die Wohnküche, um mit den anderen zu plaudern.“



Michael Assenmacher freut sich über Besuch in seiner eigenen Wohnung – hier von seinem Vater.

Mehr Zeit füreinander

Seitdem die Menschen miteinander leben, die zusammenziehen wollten, ist der Alltag für alle entspannter. „Es ist eben einfacher, sich mit zwei Kollegen auf ein Abendessen zu einigen als zu neunt“, spricht Assistent Philipp Deutsch aus Erfahrung. Er beobachtet, dass Stillere mehr mitreden bzw. sich einbringen. Auch er kann sich jetzt noch besser auf jede einzelne Bewohnerin bzw. jeden Bewohner konzentrieren.

Beruhigt in die Zukunft sehen die Angehörigen. „Mein Sohn kann sich hier gut alleine bewegen. Er atmet irgendwie freier und schläft seither besser“, freut sich Herr Assenmacher für seinen Sohn über die neue Wohnqualität. Wenn er ihn und seine Frau am Wochenende besuche, bleibe er meist kürzer als früher. Sein Sohn wolle wieder heim in seine eigene Wohnung. ■

Eigenheim ermöglicht Beteiligung

Mit Wohnhaussanierungen in Kufstein, Innsbruck oder Breitenwang verwirklicht die Lebenshilfe schrittweise selbstbestimmtes Wohnen. In Reutte, Landeck, Telfs, Kematen, Innsbruck, Hall und Fieberbrunn öffnen sich öffentliche Wohnbauprojekte für Menschen mit Behinderungen, die vor Ort begleitet werden.



Vielfalt macht uns erfolgreicher

Franz Fischler kennt die Mühen der großen Politik und die Lebenssorgen von Familien. Was er über Wohnen in Tirol denkt und warum das Miteinander in der Schule beginnen sollte, erzählt er in Absam.

Katharina Wanker: *Kennen Sie selber Menschen mit Behinderungen?*

Franz Fischler: Einige meiner Bekannten sind von Behinderungen betroffen und müssen ihre Wohnungen barrierefrei gestalten. Darauf ist die Gesellschaft häufig wenig vorbereitet. Und dann kenne ich Menschen mit psychischen Behinderungen, die mit ihrem Leben nicht mehr viel anzufangen wissen.

Wichtig ist die Wertschätzung von Menschen mit Behinderungen. In der deutschen Verfassung – leider nicht in der österreichischen – steht: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Dieser



Der Respekt vor dem Menschsein kommt heute zu kurz.

Respekt vor den verschiedenen Formen des Menschseins kommt heute zu kurz. Wenn dieses Prinzip respektiert wird, geht man auch an alle anderen Fragen anders heran.

KW: *Ich möchte selbstständig wohnen. Dieser Schritt ist nicht leicht.*

Wohnen ist für Menschen mit und ohne Behinderungen so teuer geworden, dass es sich junge Leute bei uns in Tirol nur mehr schwer leisten können. Es gibt aber teilweise neue Initiativen für günstigen Wohnraum. Die Betroffenen müssen sich stärker öffentlich zu Wort melden und

auf ihre Situation aufmerksam machen. Das sehe ich als einzige Möglichkeit, die rechtlichen Rahmenbedingungen zu ändern.

Simon Prucker: *Menschen mit Behinderungen sind da oft abhängig von ihren Eltern.*

Man muss nach pfiffigen, nach neuen Wohnformen suchen. Zum Beispiel Wohngemeinschaften bilden, in denen Menschen mit und ohne Behinderung in einer Wohnung zusammenleben. Skandinavien, Belgien oder Holland unterstützen solche selbständige Wohnformen durch Beihilfen und Hilfsdienste.

Im Gegensatz dazu leben in Südeuropa oft mehrere Generationen – Oma, Papa, Kinder – unter einem Dach zusammen. Das war bei uns früher auf den Bauernhöfen auch so. Natürlich schränkt das die Entscheidungsfreiheit aller ein. Aber es besteht zumindest ein soziales Netz.

SP: *Ich meine Beziehungen, die nicht ganz gesund sind, weil Erwachsene von Eltern bevormundet werden.*

Das ist für beide Seiten ein Problem. Natürlich bleiben Kinder im Elternverbund stärker abhängig. Aber auch Eltern stoßen an Grenzen, die sie, wenn sie alleine leben würden, nicht hätten.

Da ist gerade eine Sozialeinrichtung wie die Lebenshilfe gefragt: Eltern wie Kinder müssen lernen, miteinander respektvoll umzugehen. Sie haben ja keine Erfahrung, sind in ihre Situation häufig hineingeworfen worden und versuchen dann mit den auftretenden Schwierigkeiten zurechtzukommen. Professionelle Beratung und Hilfeleistung können da helfen.

KW: *Ich bekomme für meine Arbeit nur ein Taschengeld. Finden Sie das fair?*

Dass das nicht fair ist, ist offensichtlich. Aber auch mit einem normalen Gehalt ist es in Tirol schwer, sich eine Wohnung leisten zu können. Nur mit einem Taschengeld ist es dramatisch. Da kann man hin und her rechnen, wie man will.

Die Frage bleibt: Ist die Gesellschaft bereit, diese Hürden für Betroffene zu reduzieren. Alle Parteien fordern leistbares Wohnen.

Aber es passiert zu wenig.



Wenn die Würde respektiert wird, geht man an Probleme der Menschen anders heran.

IM GESPRÄCH

Katharina Wanker (Wohnhaus-Sprecherin aus Matrei. a.B.) und **Simon Prucker** (Peer-Berater aus Innsbruck) besuchten den ehemaligen EU-Kommissar **Franz Fischler**. Fischler ist Präsident des Forums Alpbach, das sich heuer dem Thema „Diversität und Resilienz“ widmete, der Kraft der Vielfalt in unserer Gesellschaft.

SP: *Wie schauen die Arbeitsmöglichkeiten in anderen Ländern Europas aus?*

Arbeitsrechtlich hat man in Europa die Regeln vereinheitlicht. Aber die Einstellung vieler Unternehmen auch bei uns in Österreich finde ich skandalös. Obwohl sie angehalten sind, Mitarbeiter mit Behinderung anzustellen, weigern sich viele Firmen und zahlen stattdessen die Ausgleichstaxe. Diese Einstellung muss man überwinden. Die Taxe kann nicht die Lösung sein.

SP: *Menschen sind unterschiedlich. Was bedeutet das für eine Gemeinschaft?*

Je vielfältiger die Begabungen der Menschen sind, umso erfolgreicher kann die Gemeinschaft ihre Aufgaben bewältigen. Anstatt zu sehen, was jemand nicht kann, sollten wir entdecken, welche Stärken Menschen mitbringen. Zum Beispiel die genaue Beobachtungsgabe von Menschen mit Autismus oder die Genialität von Menschen mit Asperger-Syndrom.

KW: *Wie können Menschen mit Behinderungen am Leben teilhaben?*

Wir sollten Menschen mit Behinderungen keine Extrabehandlung zukommen lassen. Es ist nicht sinnvoll, Menschen in Watte zu packen. Wichtig wäre, sie genauso zu behandeln, wie jeder andere behandelt werden will. Nur dann nimmt man sie auch ernst.

KW: *Kennen Sie Beispiele, wo Menschen mit und ohne Behinderung zusammenarbeiten?*

In Wien oder in Italien kenne ich tolle Restaurants, in denen Menschen mit Behinderungen Gäste bewirten. Auch bei Jenbach gibt es einen Bauernhof, wo Leute miteinander arbeiten.

Das Miteinander fängt aber schon früher an. Anstatt Kinder in eigenen Schulen abzusondern, wäre es gescheiter, wenn Kinder mit und ohne Behinderungen in einer Klasse sitzen. Da lernen sie früh die Probleme ihrer Schulkollegen kennen und aufeinander Rücksicht zu nehmen.

Mit der Normalität des Lebens sollte man früh beginnen. ■

Aus der Region

Bewegungstreff für alle

Telfs Weil Menschen mit Behinderungen bei Ausflügen oder in Sportvereinen nur schwer Anschluss finden, veranstaltet der Sozialsprengel mit der Lebenshilfe einen Turntreff, bei dem jeder mitmachen kann. Zehn Männer und Frauen treffen sich jeden Mittwochnachmittag, um sich gemeinsam zu bewegen. Zwei ehrenamtliche Vorturnerinnen leiten die Sportsfreunde an: dehnen, Arme und Beine überkreuzt bewegen, aufrichten, Gleichgewicht halten. Konzentriert führen die Besucherinnen die Übungen aus und bringen so ihren Kreislauf in Schwung.

„Manche Teilnehmer machen jetzt Yoga-Übungen, die vorher undenkbar waren“, freut sich Andrea Gerhold von der Lebenshilfe. „Wir begleiten Menschen mit Behinderungen, ein ganz normales



Bei der Bewegungsgruppe in Telfs können alle mitmachen.

Leben zu führen. Angebote wie diese helfen, dies zu verwirklichen“, erklärt sie und dankt den beiden ehrenamtlichen Trainerinnen Doris Perfler und Gabi Walser für ihren Einsatz.

„Denn wer sich bewegt, bleibt im Alltag beweglich.“ Auch die Trainerinnen bemerken immer wieder, wie ältere Personen beweglicher werden und freuen sich mit ihnen über jeden Erfolg. ■

Wir schaffen das

Ötztal Bahnhof Pascal Tangl und Tamara Scharmer sind ein gutes Team. Die Küchenhelfer haben heuer viel gelernt und sind so sicher geworden, dass sie zu zweit ein Mittagsmenü für 40 Personen zubereiten können. „Menüplan, Einkauf und gute Arbeitsvorbereitung – das lernen hier alle“, erklärt der 19-jährige Pascal. Tamara Scharmer berei-

tet unterdessen selbständig den Salat und die Marinaden. Nur wenn sie Suppen oder Saucen zubereitet, arbeiten die beiden enger zusammen. „Ich hab hier gelernt, selbständig zu arbeiten, mir und anderen auch etwas zuzutrauen“, erklärt Zivi Pascal Tangl. „Wir haben viele gute Zivildienen. Aber Pascal und Tamara sind der Hammer!“, lobt Werkstättenleiter Hansjörg Walch die beiden großen Stützen. ■



Zivildienen Pascal Tangl und Tamara Scharmer sind ein tolles Team.

Wenn ich es will, schaff' ich es auch

Reutte „Die Ursprung-Buam mag ich gern!“, erklärt Wendelin Prantl, als er die Harmonikawelt Michlbauer betritt. Vor drei Jahren hat er begonnen, wie sein Vater die „Steirische“ zu spielen. „Seither hat er sein Spiel stark verbessert“, bestätigt Musiklehrerin Marie-Luise Witting. Mit Klatschen und farbigen Noten erarbeiten die beiden schrittweise neue Melodien, die Wendelin Prantl auch vor Publikum zum Besten gibt.

Dabei beweist der 47-Jährige ein gutes Gefühl für Rhythmus und Musik, bestätigt die Lehrerin. Auch daheim nimmt Wendelin Prantl oft die Ziehharmonika in die Hand. Er übt bekannte Melodien, erfindet neue oder versucht Lieder im Radio zu begleiten. „Wendelin ist da ganz aktiv und versucht selber dazuzulernen“, beobach-



Mit Fleiß und Musikgefühl übt Wendelin Prantl jede Woche an der „Steirischen“.

tet auch seine Mutter. „Er hat Fleiß und ich bin froh, dass er da was hat, was ihn weiterbringt!“ Darum lobt sie ihn stets, wenn er eine Melodie richtig spielt und bestärkt ihn beim Üben.

Dass Wendelin motiviert und konzentriert ist, bemerkt auch seine Lehrerin: „Er freut sich wie jeder, wenn was gelingt und findet, die halbe Stunde ist immer viel zu schnell vorbei!“ ■

Nur mit der Ruhe



Lukas Grimm und seine Kolleginnen lernen mit Bienen umzugehen.

Pillberg Von erfahrenen Imkern begleitet, arbeiten Lukas Grimm und seine Kolleginnen neuerdings mit Bienen. Seit Mai besuchen die Klientinnen aus der Umgebung regelmäßig ihre Stöcke im Wald. Mit Schutzkleidung versehen, schauen sie nach, was die Königin braucht und wie das junge Bienenvolk wächst und sich entwickelt. Ende

Juli konnten die Nachwuchs-Imker mit den Imkermeistern bereits ihren ersten Honig ernten. „Jetzt brauchen die Bienen Erholung und müssen für den Winter Vorräte anlegen“, weiß Lukas Grimm. Er macht sich viele Gedanken, wie sie die trockenen Wochen gut überstehen. Er und seine Kollegen nehmen die Aufgabe sehr ernst und fühlen sich für die fleißigen Tiere verantwortlich.

Den großen Respekt vor den fliegenden Insekten haben die meisten inzwischen überwunden. Lukas Grimm traut sich inzwischen auch die Rahmen anzufassen, um die gefüllten Waben aus dem Stock zu holen. Aber auch die Kolleginnen wissen jetzt, wie man mit Bienen umgeht. Nachdem im September der Honig geschleudert und in Gläser gefüllt war, wurde etikettiert.

„Unser erster Honig. Haben wir selber gemacht!“, erklärt Lukas Grimm und freut sich schon auf die Verkostung. ■

Wie alles anfing



Bundespräsident, Landeshauptmann und Bürgermeister besuchten die Werkstätte.

Kufstein In den Siebzigerjahren begründete Hans Henzinger mit anderen in Kufstein die erste Lebenshilfe-Werkstätte. Um weitere gemeindenahe Wohn- und Arbeitseinrichtungen zu errichten, gründeten Hans Luchner und Siegfried Dillersberger 1988 den Verein zur Förderung der Lebenshilfe im Bezirk Kufstein. Am 7. Dezember feiert der Verein sein 30-jähriges Wirken. ■

Kindgerecht lernen

Lienz Wenn die Frühförderinnen in Osttirol ihre 40 Kinder und Familien besuchen, bringen sie immer neue, aufregende Spiele mit. „Wir machen Spielangebote, die den Kleinen gefallen, sie fordern und fördern“, erklärt eine der Frühförderinnen. Die Fachschülerinnen der Dominikanerinnen halfen heuer dabei. Mit ihrer Lehrerin nähten sie Stoffsäcke mit Reißverschluss, Klettverschluss oder Knöpfen. Darin verstecken die Frühförderinnen Gegenstände, welche die Kinder zum Greifen, Riechen, Horchen, Fühlen, Zählen animieren. „So üben Kleinkinder ihre Wahrnehmung: Sie lernen leicht und schwer, hart und weich zu unterscheiden. Und sie lernen, dies zu benennen“, erklärt die Frühförderin und dankt den Schülerinnen für das Spielmaterial, das den Osttiroler Kindern viel Spaß bereitet. ■

Aus Arbeitskollegen werden Freunde



Innsbruck Marcel Seidel unterstützt an der SportUni die Hausmeister und ist eine große Hilfe. „Wir sind seit zwei Jahren Arbeitskollegen und mittlerweile auch privat befreundet“, erklärt ein Hallenwart. Die beiden teilen neben der Arbeit auch die Leidenschaft

für Sport. Für Marcel Seidel sind die Stunden mit den Sportstudentinnen und den feinen Kolleginnen ein Highlight der Woche. „Am liebsten würde ich gar nicht auf Urlaub gehen“, erklärt der 30-Jährige und freut sich schon, wenn die Uni wieder startet. ■

Mein Berufswunsch ist



Jugendliche nutzen die „Produktionsschule“ als Sprungbrett ins Arbeitsleben.

Imst „Die meisten Jugendlichen wissen, wo sie einmal arbeiten möchten. Andere erhalten hier Unterstützung, um ihren Weg zu finden“, erklärt Marcel aus Haiming (Bild Mitte). Der Teenager ist einer von 15 Oberländern, die nach der Pflichtschule ein Orientierungsjahr einlegen. „Produktionsschule“ heißt das Angebot, das tirolweit

vom Sozialministeriumservice finanziert und von der Lebenshilfe organisiert wird. Damit will man Jugendliche mit Startschwierigkeiten von der Straße holen, damit sie einen guten Weg einschlagen. Gemeinsam werken, sporteln, kochen, putzen, den Platz vor dem Haus säubern, im Cafe am Eck mithelfen oder Behörden und Firmen besuchen. So bereiten sich die Teilnehmerinnen auf das Arbeitsleben vor und trauen sich auch selber mehr zu. „Ich bin hier, weil es mit diesen Leuten Spaß macht zu lernen und sich auf den Beruf vorzubereiten“, schwärmt auch Laura, die Buchhändlerin, Tierpflegerin oder Soldatin werden will. Beim „Tag der offenen Tür“ zeigen Jugendliche und Trainer, was sie schon drauf haben. Mit eigenen Filmen, Plakaten, Ansprachen und einem Buffet. AMS, Sozialministerium, Landesschulrat und Jugendhilfe waren schwer beeindruckt. ■

Darf's noch was sein?



Wie jeder im Handel macht auch Daniela Draxl (Mitte) eine Verkaufsschulung.

Absam Verkäuferinnen der Marienapotheke und von Marie's Rezeptur lernen, wie man Einkaufen zum Erlebnis macht. Mit Verkaufstrainer Wolfgang Storch üben sie, wie man auf Kundenschaft zugeht und ihnen neue Produkte schmackhaft macht. „Jeder Trafikant erhält heute Schulungen“, meint eine Assistentin. „Toll, dass die Apotheke und wir uns mit solchen Schulungen verbessern können!“ ■

Gemeinsam kochen

St. Johann i. T. Im Juni besuchen fünf Naturliebhaber den Garten einer Lebenshilfe-Mitarbeiterin. Dort kosten sie diverse Küchenkräuter und Beeren und besprechen, was sich wofür eignet. Ihre Ernte verarbeiten die fünf zu einer Jause mit Kräutertopfen, gehackten Kräutern und Zitronenmelisse-Eistee. Die Männer und Frauen beteiligen sich nach Kräften an den Vorbereitungen und knüpfen neue Kontakte und genießen das gemeinsame Mahl. Die Teilnehmer schwärmen vom gemeinsamen Ausflug, berichtet eine Assistentin, die Klienten stundenweise daheim unterstützt. „Jedenfalls haben sich einige gewünscht, Aktionen wie diese zu wiederholen!“ ■



Eigener Hände Arbeit



Schwaz Im September überzeugte sich Landeshauptmann Günther Platter vom erfolgreichen Projekt „Inklusive Arbeit“, welches Arbeitssuchende unterstützt, eine reguläre Anstellung zu finden. Dabei bereiten sich Arbeitswillige und Betriebe schrittweise auf eine dauerhafte Zusammenarbeit vor. Assistentinnen unterstützen die Teilnehmerinnen, wo nötig: Bei neuen Tätigkeiten, bei der Stundenaufzeichnung, beim Anziehen der Dienstkleidung oder beim Weg in die Arbeit.

Mit den Betrieben sorgen sie für optimale Arbeitsabläufe und informieren über Förderungen. Auch nach einer erfolgten Anstellung werden Menschen mit Behinderungen weiter unterstützt. So wie Daniel Schwimbeck (Foto), der bei einer Lebensmittelkette schnupperte. Er hat jetzt eine fixe Anstellung als Gemeindearbeiter gefunden, wo er nach Kollektivvertrag bezahlt wird und versichert ist.

„Menschen mit Behinderungen haben oft ganz besondere Fähigkeiten. Als wertvolle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können sie viel in unsere Betriebe einbringen“, ist Landeshauptmann Günther Platter überzeugt und befürwortet deshalb das Projekt, das Menschen mit Behinderungen hilft, Arbeit zu finden und zu behalten. „Wir unterstützen Menschen, am Berufsleben teilzuhaben“, so Lebenshilfe-GF Georg Willeit „Gleich bezahlt, versichert und selbstbestimmt wie alle.“ ■

Wärme-Spender



Beim Kerzenmachen bringt sich jeder mit seinen Fähigkeiten ein.

Schwaz/Pfons In vielen Arbeitsschritten fertigen Klientinnen aus Schwaz farbenfrohe Kerzen: Docht abschneiden, einsetzen, Kerzen gießen, herauslösen und etikettieren. 150 Kerzen-Würfel in leuchtendem Orange lieferten sie ins neueröffnete Bildungshaus St. Michael. Leiterin Barbara Haas dankt für die liebevoll gefertigten Kerzen, die dem Haus eine besondere Wärme verleihen. ■

Erfolgs-Geheimnis

Schwaz Schon zu Ostern präsentierten Klientinnen ihre Produkte äußerst erfolgreich im Schwazer Einkaufszentrum „SZ“. Der Tipp dazu stammt von einer ehemaligen Dekorateurin und freiwilligen Helferin. An Stelle alter Marktstände sorgen kleine Verkaufs-Inseln für Aufmerksamkeit. „Die Inseln laden viel mehr Passantinnen ein, zu schauen und zu schmökern“, erklärt Klaus Mair und zeigt sich vom Kundenandrang und den netten Begegnungen beeindruckt. „Wir erreichen so mehr Leute und haben in drei Tagen Produkte für 2500 Euro verkauft!“ Viele Klientinnen sind mit dabei. Sie werden von Kundinnen angesprochen, geben Auskunft und sehen, wie ihre Arbeit ankommt. Dieses Dabeisein tut gut und deshalb wollen alle wieder mitmachen – auch Klientinnen mit hohem Unterstützungsbedarf. ■

NEULICH IM ...



Was die alles können

Ein Mitarbeiter wurde Ohrenzeuge, wie sich zwei ältere Fahrgäste im Zug über eine andere Pendlerin unterhalten.

„Kennst du die Behinderte, die immer mit ihrem Tascherl am Bahnsteig in Kufstein steht?“

„Ja, freilich“

„Wenn man sie so sieht, könnte man meinen, die ist allein ganz verloren. Dabei ist sie ganz selbständig! Sie schaut, wann ihr Zug fährt, fragt, wenn sie etwas braucht, steigt ein und fährt. Man wundert sich, was die alles können!“ ■

Von der Wohltätigkeit zum Recht

Vor 10 Jahren ist in Österreich die UN-Konvention für Menschen mit Behinderungen in Kraft getreten. Was hat sie bewirkt? Wo herrscht Stillstand? Wo drohen Rückschritte?

Geburtstage und Jubiläen sind eine Gelegenheit innezuhalten, zu feiern, aber auch zu sehen, was offen ist. Ein Meilenstein der Konvention ist das Monitoring. Mit der regelmäßigen Überprüfung der Staaten wurde völliges Neuland betreten. In seinem Bericht zur derzeit laufenden Staatenprüfung kritisiert der Unabhängige Monitoringausschuss etwa die längst überholte Einstellung, Menschen mit Behinderungen zu begleiten, sei ein Akt der Wohltätigkeit. Dabei haben sie ein Recht auf ein selbstbestimmtes und inklusives Leben, das sie sich auch leisten können.

Ja zur Teilhabe

Zurück zu den Fortschritten: Einer ist das neue Erwachsenenschutzgesetz. Es ersetzt das veraltete Sachwaltergesetz. Ein weiterer, die mittlerweile breite Zustimmung, dass der lebenslange „Kindstatus“ für Erwachsene ebenso wenig stimmig ist, wie Taschengeld statt Anstellung und sozialversicherungsrechtliche Absicherung. Persönliche Assistenz wäre wohl auch nicht so ein Thema und das persönliche Budget hätte es wohl nicht in der jetzigen Form ins Tiroler Teilhabegesetz geschafft. Allein der Name dieses sehr gelungenen Gesetzes leitet sich direkt aus der Konvention ab.

Sorge über Stillstand

„Wir anerkennen diese Fortschritte und beobachten die Bemühungen. Die Kompetenzaufteilung in Bund und Ländern erweist sich jedoch als zentraler Hemmschuh. Lähmenden Stillstand spüren wir im Schulbereich oder

an der steigenden Zahl arbeitssuchender Menschen mit Behinderungen“, stellt Georg Willeit für die Lebenshilfe Tirol die Menschenrechte ins Zentrum. Die Lebenshilfe Tirol ist auf dem Weg, setzt auf inklusive und kleinteilige Wohnformen und dislozierte Arbeitsstandorte. Mit dem Pilotprojekt „Inklusive Arbeit“ meistert sie trotz Gegenwind so manche Hürde und verhilft Menschen zu einer Anstellung.

Kein Zurück

Wenn Wirtschaft und Industrie das Behindertengleichstellungsgesetz und das -einstellungsgesetz als Übererfüllung von EU-Recht auflisten und Inklusion als Belastung darstellen, dann ist das ein massiver Versuch, bereits erreichte Standards auszuhöhlen. Dagegen heißt es ebenso aufzustehen wie gegen drohende Einsparungen im Gesundheitsbereich oder bei der Mindestsicherung. Miteinander. ■





Ein Team der Lebenshilfe erledigt Wegearbeiten für den Imster Tourismusverband.

Arbeiten, wo andere Erholung suchen

In Imst und anderswo sind Menschen mit Behinderungen im Einsatz, um Spielplätze, Parks und Wanderwege sauber und begehbar zu machen. „Wir haben gar nicht genug Personal, um uns um alles zu kümmern und sind sehr froh, dass die Lebenshilfe einige Aufgaben übernimmt“, erklärt Christian Jäger, der fürs Tourismusbüro die Außenanlagen im Auge behält.



Von Frühjahr bis Herbst kontrolliert das Gartenteam der Werkstätte Imst mehrere Wege und die fünf Kilometer des beliebten Jakobsweges, der Pilger bis nach Spanien führt. Zweimal die Woche marschieren Manuel Schnitzer, Alexander Macho und die anderen im Team mit Motorsense, Baumscheren, Rechen, Besen oder Laubbläser von der Imster-Au oder von Schönwies aus los. Sie sammeln Müll, putzen Regenläufe aus, schneiden Gestrüpp oder entfernen auch einmal einen hereinragenden Baum.

Die Männer und Frauen packen gern bei Garten- und Flurarbeiten an und werden dabei immer selbständiger. „Heu-

er habe ich zum ersten Mal mit einem Assistenten probiert, mit der Motorsense zu mähen. Jetzt mache ich's komplett selbstständig!“, erklärt Manuel Schnitzer selbstbewusst.

Arbeit heißt am Leben teilhaben

„Die meisten schätzen die körperliche Arbeit im Freien und wollen unbedingt dabei sein“, erklärt

Elisabeth Auer. Für die Assistentin ist die Tätigkeit viel mehr als ein Dienst für die Gemeinde: „Wenn Wanderer sehen, dass Menschen mit Behinderungen was für unser Land tun, loben sie uns und erkennen, dass man uns was zutrauen kann“, beschreibt sie viele Begegnungen mit Mountainbikern und Einheimischen.

„Wir setzen uns ein, dass Menschen mit Behinderungen dieselben Chancen erhalten und am Arbeitsleben teilhaben können“, erläutert Georg Willeit. Für den Geschäftsführer der

Lebenshilfe sind öffentliche Aufträge wie diese ein wichtiger Schritt, um diesen Anspruch umzusetzen. ■

Die Wege und Grünflächen rund um die Stadt sind Naherholungsgebiete, die von Einheimischen und Gästen genutzt werden. Damit diese Pfade nicht zuwachsen, muss regelmäßig jemand dahinter sein.

Christian Jäger, Imst-Tourismus

Dankbar für ein gutes Leben

Arnold Kuen, Chef der Skibar „Ice-Berg“ in Obergurgl, sammelt seit vielen Jahren Spenden für die Lebenshilfe. Mit einem Schätzspiel animiert er die Gäste in seinem Apres Ski-Lokal zu Spenden von je zwei Euro. Doch viele Einheimische und Gäste spenden deutlich mehr. Denn der Geschäftsmann spricht viele Leute an und versichert, dass die Spenden den Menschen im Tal zugutekommen.

„Ich hatte in meinem Leben schon viele Schutzengel“

Ein unscheinbarer Unfall im Bad setzt Kuen acht Monate außer Gefecht: Er muss in die Reha und fürchtet, für immer im Rollstuhl zu landen. Heute ist der 47-Jährige „dankbar für mein glückliches Leben und meine drei großen Kinder. Da möchte ich was zurückgeben!“

Seither sammelt der Geschäftsmann für die Lebenshilfe in Umhausen und Ötztal Bahnhof. Und er organisiert jährlich Ausflüge für Menschen, die sonst nicht so oft verreisen. „Ich kenne zwei Mitarbeiter und weiß, dass sie dort hervorragende Arbeit für Menschen mit Handicap leisten“, sagt Arnold Kuen und will auch in der nächsten Saison seine Gäste überzeugen: „Das Geld kommt hier bei den Leuten an!“ ■



Brigitte Flür und Herbert Weirather danken Arnold Kuen (Mitte), Chef der Sport-Bar „Ice-Berg“, für seine regelmäßigen Spenden.

„Wir unterstützen Menschen mit Behinderungen, so zu leben wie andere auch. Spenden wie die von Arnold Kuen helfen den Betroffenen, ihren Hausstand zu gründen“.

Lebenshilfe-Obfrau Brigitte Flür setzt sich ehrenamtlich für Menschen mit Behinderungen im Bezirk Imst ein



Basteln für einen guten Zweck: Der Erlös des Adventbazars ging an die Lebenshilfe Ötztal.

3 x DANKE

- 👍 Anlässlich des Ötztaler Radmarathons 2018 spendete die TIWAG 1.800 Euro für eine gute Ausbildung der Klienten-Sprecherinnen
- 👍 Bäcker und Nahversorger unterstützen in Osttirol bei der Lichtblicke-Adventaktion jedes Jahr gemeinsam die Lebenshilfe mit einer Lebkuchenaktion. Heuer überreichten sie wieder 3.000 Euro.
- 👍 Die 10 Ministrantinnen von Ötztal-Bahnhof spendierten den Erlös ihres Adventbazars zum Teil der Lebenshilfe. Damit wurde ein Rollstuhl für eine Bewohnerin angeschafft.

Selbstbestimmt Wohnen ist



BEGLEITET WOHNEN IN TIROL...

Weil viele Menschen mit Behinderungen alleine oder zu zweit leben möchten, geht die Lebenshilfe in Tirol neue Wege der Wohnbegleitung.

Seit den 70er Jahren errichtet die Lebenshilfe Wohnhäuser in allen Tiroler Bezirken. Heute werden diese Häuser in kleinere Einheiten geteilt, damit mehr Platz für individuelle Bedürfnisse entsteht. In Breitenwang wird 2012 ein Wohnhaus für neun Personen in Kleinwohnungen für eine, zwei oder drei Personen umgebaut. Und in Telfs übersiedeln im Jahr 2014 die Bewohnerinnen vom Wohnhaus in eine Wohnanlage, Tür an Tür mit anderen. Vollzeitbegleitung mit Nachtdienst vor Ort. Andere Wohnhäuser folgen.

...UND ANDERSWO

In Kärnten gibt es ein Wohnhaus mit 70 begleiteten Personen. In Oberösterreich wurde kürzlich ein Haus mit 60 Bewohnerinnen auf 3 x 20 Plätze geteilt. In Deutschland und dem Großteil Österreichs leben Menschen mit Behinderungen oft in Wohnhäusern mit 24 Bewohnerinnen. In Norwegen wählen hingegen Betroffene selber ihre Wohnung aus. Die nötigen Assistenzstunden erhalten sie in ihrem Eigenheim.



Die Untersuchung durch Studentinnen des MCI bestätigt:

Als Renate Schlögl mit 50 Jahren in eine Mietwohnung zog, war sie unsicher. Lange hatte man sie vor dem Leben geschützt und vieles verboten. Heute versorgt sie sich morgens selber und unternimmt am Wochenende oft etwas mit Freundinnen. Beim Umgang mit vier Herdplatten und beim Großeinkauf hat sie gern eine Assistentin zur Seite. Zum Arzt oder zur Fußpflege geht sie hingegen allein.

Verantwortung schafft Eigenständigkeit

Dass eigenständiges Wohnen mit Begleitung funktionieren kann, bestätigt jetzt eine Untersuchung des Management Center Innsbruck: Studentinnen der Fachhochschule untersuchten heuer eine Wohnanlage in Hall, in der acht Menschen mit Behinderungen leben.

Das Ergebnis: Die Bewohnerinnen sind in ihren eigenen vier Wänden akti-

ver als zuvor. Unterstützt von Lebenshilfe-Mitarbeiterinnen, die rund um die Uhr in der Wohnanlage sind, erledigen sie ihre Einkäufe und Hausarbeiten selbst. Sie kochen und essen, was und wann sie wollen, gehen alleine ins Kino und trauen sich insgesamt selbst mehr zu als früher. „Hier sieht man, dass auch Personen mit hoher Pflegestufe selbstbestimmt wohnen können“, betont Regionalleiter Lorenz Kerer. Die Bewohnerinnen schätzen die neue Privatsphäre, die Rückzugsmöglichkei-



Studierende des MCI untersuchten eine Wohnanlage in Hall.



Ein eigener Haushalt fördert die Selbständigkeit und das Selbstvertrauen.

Eigenheim macht eigenständig.



Die Bewohnerinnen schätzen ihre Privatsphäre und gestalten heute ihren Alltag aktiver als zuvor

Eva Fleischer,
Studiengang für Soziale Arbeit am MCI

ten, den Freiraum. Hier müssen sie sich nicht mit Mitbewohnerinnen abstimmen. Sie müssen aber auch Verantwortung übernehmen. Dafür wünschen sich einige mehr Begleitung. Mehr Anwesenheit von Assistentinnen, Freiwilligen oder Nachbarn. Dies fordert die Mitarbeiterinnen ebenfalls, sind die Wohnungen in dieser Anlage doch weit verstreut und der Kontakt entsprechend begrenzt. Eva Fleischer, die den Studienlehrgang begleitet, empfiehlt daher den Aufbau einer Caring Community (siehe Kasten rechts). Davon können künftig auch Seniorinnen, junge Familien, Menschen mit und ohne Behinderungen profitieren.

Ein Pionierprojekt

„Die Lebenshilfe leistet mit diesem Wohnverbund Pionierarbeit in Richtung Inklusion“, bestätigt MCI-Professorin Eva Fleischer: „Die Untersuchung zeigt, dass die Bewohnerinnen und Bewohner durch das eigenständige Wohnen neue Fähigkeiten erwerben und ihre Selbständigkeit erhöhen.“

Caring Community

Die Vision einer sorgenden Gemeinschaft (englisch Caring Community) ist, dass alle Menschen die Unterstützung, die sie brauchen und wollen, in ihrem Stadtviertel, ihrer Nachbarschaft erhalten. Dies kann Pflege, Betreuung, Haushaltshilfe, Begleitung im Alltag oder Beratung sein.

Dabei wird Sorge für andere und Sorgebedürftigkeit nicht (nur) nach Zielgruppen wahrgenommen, sondern im Gesamtzusammenhang einer Sorge-Kultur, bei der prinzipiell alle Menschen sorgebedürftig sind, in unterschiedlichen Lebenssituationen mal mehr, mal weniger. Dieses tragfähige Sorgenetz erfordert einen guten Mix an unterschiedlichen bürgerschaftlichen und professionellen HelferInnen.

Wesentlich dabei sind auch die Rahmenbedingungen, damit solche Sorgenetze und Gemeinschaften gestärkt und gepflegt werden können, dies betrifft bauliche Infrastrukturen, Kommunikationsmöglichkeiten, aber auch die Ausstattung der unterschiedlichen Dienstleister und deren Vernetzung untereinander und mit den BürgerInnen.

Dabei ist wichtig zu erfahren, was BürgerInnen im Leben bis zuletzt wichtig ist, wie dies vom lokalen Sorgenetz unterstützt werden kann und unter welchen Voraussetzungen Menschen zur Sorgearbeit beitragen und Mit-Verantwortung übernehmen. Sozialarbeiterische Gemeinwesenarbeit kann hier eine wesentliche Rolle spielen. Es gilt, die Nachbarschaften und Stadtteile als Orte des guten Lebens bis zuletzt zu gestalten. Erste Schritte in diese Richtung haben in Tirol Landeck und Mieming gemacht.

Eva Fleischer lehrt und forscht am Studiengang für Soziale Arbeit am Management Center Innsbruck.

Lebens.Welten

Eltern, Kinder mit Behinderungen und Geschwister trafen in Landeck beim Familiennachmittag der Frühförderung auf Menschen in ähnlichen Lebenslagen.



Vor der Rad- und Kletter-WM haben Freiwillige mit und ohne Behinderungen Willkommenspakete vorbereitet, Einladungen für die Rad-Parade verteilt und viele Fragen der Besucher beantwortet.



Zum Beginn der EishockeySaison besuchten Sport-Fans auf Einladung der TIWAG ein Spiel der „Innsbrucker Haie“ in der Olympia Ice World.



Über 60 Sportbegeisterte aus Lienz, Innsbruck, Imst und Reutte gaben beim großen Firmenlauf „miteinand“ ihr Bestes.

Im Gaswerk der TIGAS und andernorts übernehmen Klientinnen alle Arten von Hausmeisterarbeiten.

